

Peter Zlonicky

Die Europäische Stadt – ein taugliches Leitbild für die Stadtentwicklung?

1. Zum Begriff der Europäischen Stadt

Rückbesinnung auf eine entschwindende Geschichte, verklärender Mythos, Kampfbegriff für die Wiedergewinnung traditioneller Stadtstrukturen, unerfüllte Hoffnung auf eine kompakte, dichte, urbane Stadt – das Leitbild der Europäischen Stadt hat Konjunktur. Benutzt wird es aus unterschiedlichen Positionen mit unterschiedlichen Zielen. Zwei Positionen aus der aktuellen Diskussion:

- Europäische Stadt ist überall und nirgendwo mehr. Sie ist ubiquitär, sie hat sich aufgelöst in den Überformungen der letzten Jahrzehnte. Die Europäische Stadt in der (nord)amerikanischen Stadt und die amerikanische in der Europäischen Stadt, die Europäische Stadt in der (kolonialen) Dritten Welt und die Dritte Welt in der Europäischen Stadt – ihre historischen Formen sind kaum mehr aufzufinden, allenfalls Fassaden vor leeren oder neu gebauten Gehäusen.

- Europäische Stadt ist in ihrem Kern der Bezugspunkt der Stadtbürger. Sie zeigt vertraute Bilder, sie ist lebendiges Geschichtsbuch, das Gewissen der Stadt. Wenn sie auch nur als Insel im Archipel suburbaner Räume erhalten ist - ihre kompakte Form, ihre Nutzungsdichte, ihre Gestalt unterscheiden sie von allen anderen Teilen der Stadt. Damit sind suburbane Räume anderen Stadttypen zuzuordnen.

Diese Diskussion wird überwiegend mit Bildern belegt. Dagegen erscheint eine Verständigung über Inhalte ist dringend notwendig: Was sind die inneren Merkmale der Europäischen Stadt? Sind sie an einen bestimmten Stadttyp gebunden? Gibt es einen „genetic footprint“ der Europäischen Stadt?

Walter Siebel nennt in seinem Band „Die Europäische Stadt“ * fünf Merkmale der Europäischen Stadt:

- Sie ist der historisch geprägte Ort, an dem sich die bürgerliche Gesellschaft entwickeln konnte.
- Sie hat eine Geschichte der Hoffnungen, der politischen und ökonomischen Emanzipation geschrieben.

- Sie ist Ort urbaner Lebensweisen, der Kommunikation und der Erfahrung von Differenz, auch der Unterscheidung der öffentlichen Sphäre vom geschützten privaten Raum.
- Sie hat eine historisch entwickelte Gestalt, die auch Produkt von Planung ist. Und:
- Sie ist sozialstaatlich reguliert, geprägt von Wertvorstellungen und Leitbildern städtischer Akteure.

Damit sind konstituierende Elemente der Europäischen Stadt eingeführt. Sie erweitern und überholen die gängigen Definitionen der Europäischen Stadt, die sich allein auf ihre Gestalt, auf ihren historischen Kern, auf ihre kompakte Form oder ihre Nutzungsdichte beziehen.

Das Modell der Europäischen Stadt muss aus eng gesteckten Grenzen befreit werden. Wenn die Europäische Stadt mehr ist als ihre traditionell geprägte Form, sind Unterscheidungsmerkmale, die vom Rückblick auf ein historisches Stadtbild geprägt sind, obsolet. Auch Erweiterungen und Peripherien sind Teil der Europäischen Stadt. Auch die sich verändernden gesellschaftlichen Verhältnisse in den Städten sind europäisch geprägt.

Die Europäische Stadt ist Ort andauernder Transformationen: der Bausubstanz, der öffentlichen Infrastrukturen, der privaten Einrichtungen des Handels und der Dienstleistungen, der Kultur, der ökonomischen Strukturen – und in diesen Veränderungen zeigt sie ihre innere Stärke. Und sie behält auch in veränderten Formen ihre konstituierenden Merkmale, bleibt unterscheidbar. Sie ist Motor gesellschaftlicher Entwicklungen.

2. Herausforderungen für die Europäische Stadt

Im Blick auf Globalisierung, Privatisierung, Ökonomisierung der Stadt mit den Folgen zunehmender Polarisierungen – was leistet die Europäische Stadt als Modell für die Stadtentwicklung? Was leistet sie besser als andere Stadttypen? Ist die Europäische Stadt in der Lage, die

aktuellen Herausforderungen aufzunehmen, ohne ihre Identität zu verlieren? Beispielhaft:

Transformation als andauernde Aufgabe. Der Umbau unserer Städte ist die Herausforderung des 21. Jahrhunderts, des „Urban Age“. Die Konversion industrieller, militärischer, infrastruktureller Anlagen ist zum Alltagsgeschäft der Städte geworden. Der Umbau des Bestandes ist gleichzeitig eine ökologische Herausforderung (Einstieg in die Kreislaufwirtschaft, Ressourceneinsparung), eine stadtkulturelle Herausforderung (Erhaltung schützenswerter Quartiere) und eine soziale Herausforderung (Sicherung sozialer Milieus). Mit Projekten wie der Hafencity in Hamburg, mit „Brownfields to Greenfields“, mit „From Backyards to Frontyards“ in Industrieregionen, mit der Re-Urbanisierung von Stadtkernen nach krisenhaften Entwicklungen werden Erfahrungen der Planung in Europa international hoch eingeschätzt.

Diese Transformationsprozesse wirken sich verstärkt zugunsten des Arbeitsmarktes aus, zugunsten von Beschäftigung und Ausbildung. „Kreative Milieus“ ziehen nicht nur junge Menschen in die Stadt. Zunehmend sind sie Anstoß für wirtschaftlich tragfähige Folgeprojekte. Zwischennutzungen tragen zu einer Stabilisierung baulicher Bestände bei, zur neuen Nutzung für wirtschaftliche und bürgerschaftliche Aktivitäten.

Umbau und Modernisierung der Infrastrukturen. Die langlebigen Netze der Ver- und Entsorgung sind nur schwierig an die demographische Entwicklung in den Städten anzupassen. Dies führt zu erheblichen Belastungen der Kommunen. Über Erhalt, Privatisierung oder Schließung von Einrichtungen der sozialen Infrastruktur – Kindergärten, Schulen, Krankenhäuser u. a. m. – muss oft kurzfristig entschieden werden. Dies führt zu sozialen Spannungen und stadtkulturellen Verlusten.

Die technischen Systeme müssen auch bei rückläufiger Nutzung und steigenden Unterhaltungs- und Modernisierungskosten angepasst werden. Die Netze des öffentlichen Personennahverkehrs müssen mit modernen Technologien ausgebaut und wirtschaftlich gestaltet werden. Die Wiederentdeckung der Straßenbahn als urbanes Verkehrsmittel, die Mobilitätsinitiativen von Kommunen und Verbänden unterstützen den Paradigmenwechsel der Stadtpolitik. Die Klima-Diskussion und schiere

privat-ökonomische Überlegungen fördern das öffentliche Bewusstsein für diesen Umbau.

Einrichtungen der sozialen Infrastruktur sind mit erweiterten Aufgaben für die Stadt neu zu nutzen, etwa nach dem Beispiel von „Community Learning Centers“. Offen bleibt bisher, wie Identität stiftende, jedoch in ihrer Substanz gefährdete Bauten mit sinnvollen neuen Nutzungen gesichert werden können – es gibt erste Beispiele, wie Kirchen als erweiterte öffentliche Räume, als soziale Marktplätze neue Bedeutungen erhalten.

Offensichtlich ist die Europäische Stadt in der Lage, Transformationen nicht nur als Verlust, sondern auch als Zugewinn zu gestalten. Öffentliche Debatten und Lernprozesse haben dazu beigetragen, den Prozess der Veränderungen verträglich zu gestalten.

Erneuerung von Stadtteilen als kontinuierlicher Prozess. Projekte der Erneuerung von Stadtteilen sind immer dann gescheitert, wenn sie als zeitlich begrenzte Maßnahmen geplant und umgesetzt wurden. Die Einsicht, dass die Erneuerung von Stadtteilen ein kontinuierlicher Prozess sein muss, ist inzwischen allgemein akzeptiert.

Anpassungsfähigkeit und Regenerationsfähigkeit sind in europäischen Stadtteilen ausgeprägt. Der für die Europäische Stadt prägende öffentliche Raum ist öffentliches Gut im Bewusstsein der Bürger. Lokale Ökonomie kann im Prozess der Erneuerung unterstützt und entwickelt werden. Offen bleibt, wie ein preiswerter Wohnungsbau als unverzichtbares kommunales Gut, als Instrument der Steuerung erhalten werden kann – auch hier sind Erfahrungen im Programm der Sozialen Stadt oder Beispiele wie eine Vereinbarung zur „Sozialen Bodenordnung“ Orientierungen für eine Sicherung europäischer Stadtqualität.

Immigration als Normalfall und Chance. Die Notwendigkeit von Zuwanderung ist im nationalen Interesse unbestritten. Lokal führt sie jedoch nach wie vor zu Konflikten, zu Überforderungen. Hier haben insbesondere „benachteiligte Stadtteile“ ihre nicht hoch genug zu bewertenden Leistungen zu erbringen. Oft sind es Migranten, die mit lokalen ethnischen Ökonomien wesentlich zum Erhalt gefährdeter Stadtteile beitragen.

Wie kann das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft im Stadtteil gefördert werden? Wie können Ausbildung und Arbeitsmärkte für Migranten geöffnet und aussichtsreich gestaltet werden? Wie können bürgerschaftliche Initiativen für eine Kultur des Zusammenlebens gefördert werden? Wie können Schulen als integrierende Instanz, als Bezugspunkt des Zusammenlebens gestärkt werden?

Mit diesen Fragen muss sich jede Stadtentwicklung auseinandersetzen. Im Modell der Europäische Stadt gibt es Ansätze, sie verträglich zu lösen.

Wettbewerbsfähigkeit. In der föderalen Gestalt der Bundesrepublik gibt es keine Stadt, die als zentrale Metropole gelten könnte. Städtenetze übernehmen in Deutschland Aufgaben, die sonst von „Global Cities“ wahrgenommen werden – offensichtlich mit internationalem Erfolg, zum Beispiel im Export. Umso wichtiger sind Komplementarität der städtischen Profile und Kooperation innerhalb des Netzes. Initiativen zur Kooperation in einem Netz müssen von den Städten selbst entwickelt werden, beispielhaft: Der „Stadtregionale Kontrakt“ der großen Ruhrgebietsstädte. Der Arbeitsmarkt, zentrale Arena der Stadtentwicklung, und der Aufbau einer wissensorientierten Ökonomie brauchen die Unterstützung einer klugen Stadtentwicklungspolitik.

Dazu tragen die Sicherung und Entwicklung von Identität und Unverwechselbarkeit, Merkmale europäischer Städte, bei. Die Gestaltung „wertgleicher Lebensbedingungen“ innerhalb und außerhalb von Städtenetzen, der Abbau der Disparitäten von Reichtums- und Armutinseln, die Gestaltung einer solidarischen Gesellschaft und des sozialen Friedens bleiben zentrale Herausforderungen.

Verfahrensqualität. Prozesse der Beteiligung, der Einrichtung von „Runden Tischen“ und Werkstätten in verschiedenen Formen sind Planungsqualitäten, die in deutschen Städten hoch entwickelt sind und international beachtet werden. Beteiligungsverfahren haben sich gerade in krisenhaften Situationen bewährt.

Die Initiativen Baukultur auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene werden bürgerschaftlich initiiert - Baukultur ist auch Prozesskultur.

Baukultur unterstützt auch Strategien der minimalen Intervention – damit trägt sie zu einer nachhaltigen Entwicklung und zur Sicherung der Qualitäten der Europäischen Stadt bei.

3. Muss die Europäische Stadt neu erfunden werden?

Nein. Die Europäische Stadt ist ein Modell, das die Konvergenzen von Stadtkulturen in den Mittelpunkt stellt und nicht die üblichen Abgrenzungen. Sie ist Rahmen und Raum für die Re-Urbanisierung der Stadt.

Aber: Wenn sie als Leitbild für die Planung tauglich sein soll, muss die traditionelle Definition der Europäischen Stadt entrümpelt, der Modellcharakter der Europäischen Stadt herausgearbeitet werden. Es geht um neue Qualitäten im Prozess ihrer Transformation, nicht um statische Bilder. Damit macht es kaum noch Sinn, säuberlich die Trennungen - Europäische Stadt, Zwischenstadt, Peripherie - aufrechtzuerhalten. Die Europäische Stadt übernimmt Elemente anderer Stadttypen, so wie sie Immigranten und andere Kulturen aufnimmt – sie braucht diesen Zugewinn. Sie ist ein sich ständig veränderndes Amalgam und gewinnt in der Transformation ihre Stärke.

Peter Zlonicky,
Januar 2007

**Walter Siebel (Hrsg.), „Die europäische Stadt“, Frankfurt/Main 2004.*